

Predigt am ersten Sonntag der Passionszeit: „Invokavit“

Predigttext: 2. Korinther 6,1-10

1 Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. 2 Denn er spricht (Jesaja 49,8): »Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! 3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde; 4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, 5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, 6 in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, 7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, 8 in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; 9 als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; 10 als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

Predigt:

Liebe Gemeinde,

ein neuer Krieg in Europa – das war für die meisten von uns bis vor kurzem kaum vorstellbar. Wir dachten, nachdem endlich auch Frieden zwischen den ethnischen Gruppen im Balkan wächst, wäre die Zeit der Kriege so nah bei uns vorbei. Aber die Berichte und Bilder in Zeitungen, Fernsehen und Internet strafen uns jetzt Lügen. Wir müssen hören und sehen, wie die von Putin in die Ukraine geschickte Armee zunehmend zivile Opfer fordert, aber auch viele russische Soldaten das Leben kostet. Mehr als 7000 Tote insgesamt waren es nach nur einer Woche, darf man den Zahlen glauben – über 1000 jeden Tag. Und dazu sind mehr als eine Million Menschen auf der Flucht. Auch von einem Ort der eigenen Sicherheit aus gesehen sind es Bilder, die bedrücken, die zu tiefst traurig machen und wehtun.

Und doch sehen wir da auch ganz viele, die sich mit einem kaum zu fassenden

Heldenmut den russischen Angriffen entgegenstellen und dabei ihr Leben riskieren. Mit den Worten von Paulus gesagt: Menschen in Bedrängnis, in seelischen und körperlichen Nöten, in Aufruhr und Ängsten; Menschen geschlagen, gefangen, aber auch ganz wach, bewusst und bemüht in ihrem Widerstand. Sie haben das Sterben vor Augen, aber sie leben. Sie sind in die Enge getrieben, aber mitnichten tot. Und wenn sie sich zeigen, dann ist es, als wenn sie in ihrer Traurigkeit dennoch ein unbeirrbares, fast fröhliches Selbstbewusstsein zeigen. „Ihr besiegt uns nicht!“, ist ihre Botschaft. Sie sind Arme, die viele reich machen mit ihrer Hoffnung. Sie mögen äußerlich vielleicht nichts mehr besitzen, aber haben in einem tiefen ideellen Sinne alles. Was für ein Paradox!

Und wie bewegend, dass sich das, was Paulus einst seinen Mitarbeitern in der immer wieder aufgewühlten Gemeinde im antiken Korinth geschrieben hat, um sie aufzumuntern, heute auch bei den für ihr Land kämpfenden Ukrainern sehen lässt. Aber sind es damit auch Hoffnungsworte, die heute trösten und tragen können? Wenigstens uns in unserer Fassungslosigkeit; in unserem Mitfühlen und Mitleiden mit den Opfern; und nicht zuletzt in unserer eigenen Angst vor diesem Krieg und dass wir da noch selbst hineingezogen werden könnten?

Oder muss dieser Bezug doch schon an den beiden ersten Sätzen enden, die Paulus seiner paradoxen Erfahrungsbeschreibung voranstellt? „Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und dir am Tage des Heils geholfen.“ Ein Wort aus dem Propheten Jesaja (Jes. 49,8) und den Nachsatz, den er noch draufsetzt: „Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“

„Ja, wo denn?!“, möchte man fragen. Es ist doch gerade gar nichts zu sehen von Heil! Nicht mal kleinste Zeichen von Linderung wie die Korridore, über die Verletzte und Flüchtende in Sicherheit gelangen, aber die nicht funktionieren.

Ja, wir sehnen uns nach Heil. Nach Ganzheit. Nach Frieden. Nach einem baldigen Ende dieses absurden, durch nichts zu rechtfertigenden Krieg. Aber mit dieser Sehnsucht stehen wir heute gewissermaßen erst einmal am Ende einer ganz anderen biblischen Geschichte, die auch zu diesem ersten Sonntag der Fastenzeit gehört. Und das ist die vertraute Geschichte von Adam und Eva. Die endet ja mit der nüchternen Erkenntnis: Das Leben dieser Welt findet jenseits von Eden statt. Und es ist eine gefährdete, eine mühselige und dornenreiche Existenz. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Heißt es

da. Und „Unter Mühen sollst du Kinder gebären.“ Und auch im Umgang mit menschlichen Abgründen müssen wir uns bewähren. Wie dem Neid, durch den Kain zum Mord an seinem Bruder Abel wird. Auch das ist ja, wenn man so will, ein Kriegsmotiv.

Weil das Leben ist, wie es ist; und weil wir uns darin bewähren und gegen seine Gefährdungen und Widrigkeit behaupten müssen, schon völlig unabhängig von diesem Krieg, brauchen wir einen Rückhalt, der von außen kommt. Der uns eine Kraft verleiht, die nicht von uns selber kommt.

Von dieser Kraft, die in der eigenen Schwachheit mächtig ist, weil sie von Jesus Christus kommt, der Leiden und Tod überwunden hat, schreibt Paulus seinen Mitarbeitern in Korinth; die sich im Streit der alles andere als harmonischen Gemeinde dort bewähren müssen. Und Paulus weiß selbst, wie schwer das ist, haben sie ihn doch sogar angezweifelt in seinem Apostelamt, weil er keine Lichtgestalt, kein mitreißender Prediger war. Hat er ja selbst auch eingeräumt. Aber was für ihn spricht: Paulus ist ein Kümmerer. Einer, der fürsorglich Kontakt hält, der seine Leute besucht und ihnen Briefe schreibt. Und der darin erzählt, wie er selbst mit all den Widrigkeiten und Anfeindungen, „in Bedrängnis, Not und Ängsten“ fertig geworden ist. Nämlich neben ganz menschlichen Tugenden, wie Ehrlichkeit, Geduld, Freundlichkeit, vor allem im Glauben: „im Heiligen Geist, in ungefärbter (also echter, ehrlicher) Liebe, in dem Wort der Wahrheit und in der Kraft Gottes“, wie er hier schreibt. Auf diese Weise konnte er sich bewähren als „Diener Gottes“ und frei von jedem Anstoß bleiben in seinem Dienst.

Mit diesen Erfahrungen macht Paulus seinen Mitarbeitern in Korinth und heute auch uns hier Mut. Ja, mit Mutmachen möchte ich das griechische Wort mal übersetzen, das Luther hier ermahnen nennt. Weil es nämlich auch die Seite des Ermutigens, des Zuredens und Tröstens hat: Ihr könnt das und ihr schafft das auch. Gottes Gnade habt ihr doch nicht vergeblich empfangen!

Aber wie das manchmal so ist, wenn etwas in einer Krise verschüttet ist: Da braucht es dafür mitunter eine Erinnerung an das, was man längst bekommen hat. Und diese Erinnerung gibt uns Paulus mit jenem Schriftzitat: „Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Dieses Wort, bei Jesaja an den sogenannten Gottesknecht gerichtet, der das darniederliegende Israel wieder aufrichten soll und in dem viele ein Bild Jesu Christi

sehen, dieses Wort sagt Paulus nun seinen Mitarbeitern damals wie uns heute als Dienern Gottes und Christi zu. Und das heißt so viel wie: Hört ihr? Mit eurem Dienst habt ihr am Dienst Jesu Christi Anteil. An seiner Hingabe genauso wie an seinem Heil. Und wo die Erinnerung das wieder gegenwärtig macht, da ist auch der Tag des Heils schon da. Selbst wenn die Wirklichkeit noch ganz und gar nicht danach aussieht.

Das geht für Paulus, weil uns der Glaube an Jesus Christus schon mitten in der alten Welt mit all ihrer Mühsal zu neuen Menschen macht: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“, bringt es Paulus im Kapitel vor unseren Versen auf den Punkt (2. Korinther 5,17). Das ist ein inneres Geschehen, das aber so stark ist, dass einer auch äußerlich unabhängig wird und, wenn's sein muss, sogar über sich selbst hinauswächst. Selig sind wir, wenn wir das auch selbst erfahren können in dieser ja nicht nur von Putins Krieg überschatteten Welt. Aber in diesem Sinne lasst uns hier anfangen. Für den Frieden beten. Die Glocken läuten. Spenden. Und tun, was wir tun können für die Flüchtlinge, die jetzt zu uns kommen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in dem Christus Jesus.

Amen.

(gehalten von Pfr. Frank Bolz am 6. März 2022 in der Emmauskirche)